

Inszenierungsbericht Lehrstück „Musisch mit Mörikes Mozart“

Bereits 2009 behandelte ich mit einer Quarta-Klasse (9. Schuljahr) am Seeland-Gymnasium in Biel Eduard Mörikes berühmteste Novelle, „Mozart auf der Reise nach Prag“ (erschienen 1855). Dort allerdings bewusst als Unterrichtseinheit und noch nicht als Lehrstück, denn es fehlten mir entscheidende Teile (wie die Rahmungs-Idee zur Entfaltung der eigenen Kreativität sowie weitgehend auch die Musik). Erst die (Wieder-)Entdeckung von Shaffers/Formans „Amadeus“-Film als weitere didaktische Vorlage liess es zu, eine Inszenierung des Gegenstands als Lehrstück nach Wagenschein zu versuchen, zumal Wagenschein diese Mörike-Novelle selbst durchaus im Blick hat (vgl. Wagenschein, Martin: Naturphänomene sehen und verstehen. Genetische Lehrgänge, Bern: hep 2009⁴, S. 80).

Mit ganz anderen Studierenden diesmal und einer anderen Stundendotierung, nämlich mit genau der Hälfte der an Regelgymnasien üblichen. Die 17B an der Berner Maturitätsschule für Erwachsene (BME) ist eine Klasse von Erwachsenen verschiedenen Alters, welche in 7 Semestern berufsbegleitend einen Matura-Abschluss anstreben. Zwölf Studierende hatten meinen Deutschkurs seit dem 1. Semester besucht. Ins 4. Semester traten nun aber 12 neue direkt ein. Da laut Lehrplan die Einführung in die literarischen Hauptgattungen „Lyrik, Drama, Epik“ ansteht, hatte ich zu Ende des 3. Semesters mit der Klasse vereinbart, die Mörike-Novelle ins Zentrum der Einführung in die Epik zu stellen. Die Texte, Mörikes Novelle in der Ausgabe der Suhrkamp BasisBibliothek (SBB 54) und Peter Shaffers „Amadeus. A Play“ in der Ausgabe des Reclam-Verlags (UB 9219), standen allen über die Ferien zur Lektüre zur Verfügung. Zudem hatte ich den Englisch-Lehrer dafür gewonnen, mit der Klasse den englischen Text anzusehen. Ebenso war die Klasse bereits orientiert, dass ich die Bewertung im Lehrstück als Portfolio handhaben wollte – was mir von Roger, einem der etwas notenfixierten Studierenden, einen anerkennenden Ausruf bescherte. Bereits im 3. Semester war der Kurs von einem laufend erstellten Dossier unterlegt gewesen, dessen Updates ich regelmässig über E-Mail verschickte. Auch das Lehrstück sollte von einem laufenden und offenen Dossier begleitet sein, offen auch für Portfolio-Beiträge aller Mitwirkenden – inklusive der Lehrkraft.

Dienstag, 10. August 2010: Der Erzähler auf dem Erzählerstuhl und das Wahrheits-Paradox

„Wie verlebendigen wir Literatur?“, lautet meine Einstiegsfrage, als wir uns nach der Sommerpause im idyllisch gelegenen Gymnasium Hofwil in einer Sonderwoche treffen. Im Rahmen des Semesterprogramms hatte ich auch die 10 Lektionen, die wir dem Lehrstück (im Fach Deutsch) im Direktunterricht widmen, im Ablauf vorgestellt (so beginnt das laufende Dossier). Weil das Lehrstück rund das Doppelte an Stunden benötigt, erinnerte ich an die Faustregel, welche die Schulführung vor jedem neuen Semester in ihren Orientierungen angibt: Jede Lektion benötigt 2 Stunden Vor- und Nachbereitungszeit seitens der Studierenden – und dies besonders hier, wo wir vier Portfolio-Arbeiten vorsehen:

Datum	Ort /Zeit	Inhalt	Mittel
DI 10. 8.	Hofwil 10.30-12h	Kennenlernen, Planung Semester, Arbeitsweise, Mittel, Lernziele: Was heisst „Verlebendigung von Literatur“? Einführung ins Erzählen: „... Und Epik uns nur dort betört, / Wo den Erzähler man auch hört.“	Lehrplan Deutsch 4. Semester Programm: Lyrik, Drama, Epik Laufendes Dossier auf Moodle-Plattform
FR 13. 8.	Hofwil 13.30-15h	Musisch mit Mörikes Mozart: Rahmen Bild der Urszene bzw. der gestörten Idylle aus Mörikes Novelle: Mozart, der in Selbstvergessenheit den Paradiesapfel vom Baum (der Erkenntnis, der Kunst?) pflückt und sezirt (!), sprich aufschneidet, wobei ihm so aber die gesuchte Melodie für das Lied einfällt oder beifällt. Auftrag an Studierende: Skizziert oder malt oder modelliert oder rezitiert oder inszeniert, dichtet um oder setzt in Musik etwas, was von dieser Szene ausgeht.	Objekt Nr. 1 ins Portfolio Danach gleich die Reflexionsphase als Hausaufgabe: Welche Bedingungen waren (bisher) für euer Schaffen förderlich, welche hinderlich, wie denkt ihr euch die idealen Voraussetzungen für produktive Kreativität, nicht nur hier und jetzt, sondern auch persönlich, wann wart ihr am kreativsten und wie das? Etwa nur allein im stillen Kämmerlein oder gerade in der Hochstimmung am rauschenden Fest? Oder beim Aufwachen danach? Welche Rolle spielten dabei die andern (Erwartungshaltung)? Nr. 2 ins Portfolio
DO 19. 8.	Neufeld 18.15-19h	Musisch mit Mörikes Mozart: Das Spiel (I) Wir verfolgen ein Stück weit Mozart auf seiner Lebensreise mit drei Erzählern: 1. Lehrkraft über Mozarts Bildungsreisen mit dem Vater nach Italien, Mozart-Briefe von dort im Original.	Dossier: Mozartbriefe im Originalton

Datum	Ort /Zeit	Inhalt	Mittel
DO 26. 8.	Neufeld 18.15-19h	Musisch mit Mörikes Mozart: Das Spiel (II) 2. Salieri (eingesetzt von Shaffer/Forman) schildert Mozart in Wien (Amadeus-Film) bis nach dem Tod des Vaters und dem Aufbruch nach Prag.	Film Amadeus
DO 02. 9.	Neufeld 18.15-19h	Musisch mit Mörikes Mozart: Das Spiel (III) Salieri erzählt weiter bis vor den „Don Giovanni“ in Prag	Film Amadeus
DO 09. 9.	Neufeld 18.15-19h	Musisch mit Mörikes Mozart: Die Peripetie (IV) 3. Mörikes Erzähler übernimmt im Herbst 1787 mit der Schilderung der kreativen Episode auf dem Schloss	Mörike: Mozart auf der Reise nach Prag Dossier: Jürgen Köchel „Denk es, o Seele“ Peripetie des Lehrstücks, Erstellen eines eigenen Denkbilds des Lehrstücks durch Studierende Nr. 3 ins Portfolio.
DO 16. 9.	Neufeld 18.15-19h	Musisch mit Mörikes Mozart: Zauberflöte, Requiem und das Ende 1791 Dann Ende des Films bis zu Mozarts Begräbnis und dem Ende von Salieris Erzählung	Film: Amadeus
DO 23. 9.	Neufeld 18.15-19h	Rückblick aus dem Jahre 2002: „Making of AMADEUS“: Schilderung der (besonderen) Produktionsbedingungen am Originalschauplatz in Prag.	Film: Making of „Amadeus“
Herbst-Ferien			
DO 21. 10.	Neufeld 18.15-19h	Rückblickender Essay der Studierenden zum Kernthema: Die Rolle der Kreativität für mein Lernen – unter Aufnahme der Reflexionen von Portfolio-Objekt Nr. 2	Abschluss in der Schule Nr. 4 ins Portfolio, Portfolio abgeben

Es blieb eine halbe Stunde zur Beantwortung der Frage, wie wir Literatur (und hier Epik im Besonderen) aus ihrer Existenz als toter Buchstabe wieder ins Leben und zum Leben bringen können. Ich präsentiere den Studierenden deshalb auf Folie meine programmatischen Mottoverse im Wilhelm-Busch-Ton:

*Die Lyrik will gesungen sein,
Fürs Drama richt' die Bühne ein,
Und Epik uns nur dort betört,
Wo den Erzähler man auch hört.*

Epik benötigt also einen Erzähler, aber da dieser lediglich eine Instanz oder eine Rolle oder eine Figur in der Erzählung ist, können wir ihn immer noch nicht hören. Mit dem Erzählerstuhl jedoch (Bild), den ich vorne in die Runde stelle, geben wir dieser Instanz eine Plattform. Es braucht lebendige Individuen, die – als Erzähler auf dem Stuhl agierend – uns ihre Erzählungen zu Gehör bringen. Ich frage wieder nach möglichen anekdotischen Erlebnissen, wie die Neuen in der Klasse dazu gekommen seien, die BME zu besuchen. Lukas erzählt uns von seinem langsam entstandenen Wunsch nach vertiefter breiter Bildung, den dann eine Berufsberaterin so konkretisiert hatte, dass er dieses Ziel jetzt als Schüler in der BME verfolge. Auch Sarah berichtet von ihrem Weg über eine Beratungsstelle, und ich bringe wieder meine Anekdote von der Primarschulfreundschaft mit Kurt, dem ein Ruf als Leseratte vorausging. Er soll bereits in der dritten Klasse alle Karl-May-Bücher gelesen haben. Worauf ich mich – von diesem Vorbild angestachelt – auch hinter diese Bücher machte. In der vierten Klasse dann war ich so weit, auch alle Karl-May-Bücher gelesen zu haben und so ins Lesen von Literatur hineingeraten zu sein.



„Alle?“ Kaum hatte ich mich vom Erzähler-Stuhl erhoben und war wieder die Lehrkraft, fragte Margarita maliziös, wie viele Karl-May-Bände es denn gebe. Sie hatte also das Wahrheits-Paradox sofort erfasst und ich bekannte, auf dem Erzähler-Stuhl eine Lüge von mir gegeben zu haben. Lüge? Aber wo liegt denn die Wahrheit? Das gab mir die Gelegenheit, die Formulierungen von Max Frisch einzuspielen, der das Wahrheitsparadox 1960 in einem Text mit dem Titel „Unsere Gier nach Geschichten“ folgendermassen fasste:

„Man kann die Wahrheit nicht erzählen. Das ist's. Die Wahrheit ist keine Geschichte, sie hat nicht Anfang und Ende, sie ist einfach da oder nicht, sie ist ein Riss durch die Welt unseres Wahns, eine Erfindung, aber keine Geschichte. Alle Geschichten sind erfunden, Spiele der Einbildung, Entwürfe der Erfahrung, Bilder, wahr nur als Bilder. Jeder Mensch, nicht nur der Dichter, erfindet seine Geschichten – nur dass er sie, im Gegensatz zum Dichter, für sein Leben hält – anders bekommen wir unsere Erlebnismuster, unsere Ich-Erfahrung, nicht zu Gesicht.“

In seinem Roman „Mein Name sei Gantenbein“ (von 1964) heisst es dann radikal:
„Jedermann erfindet sich früher oder später eine Geschichte, die er für sein Leben hält.“

Aus: Urs Bircher: Vom langsamen Wachsen eines Zorns, Max Frisch 1956-1991, Zürich: Limmat 2000, S. 84-85

Als ich, um diese Behauptung zu testen, unseren ersten Erzähler, Lukas, nochmals auf unseren Erzähler-Stuhl einlade mit der Bitte, die ganze Wahrheit zu erzählen, winkt er sofort ab: Er habe keine Zeit, seinen ganzen Lebensroman zu erzählen.

Dieses Erzählen seines Lebensromans ist natürlich der Quell aller Epik und steckt auch in Mörikes Novelle drin. Ich verdeutliche das Paradox nochmals mit der Frage, was das für ein Schloss sei, in dessen Garten Mozart seinen Frevel begangen habe. Janine weiss, dass das Schloss eine Erfindung Mörikes ist. In der Erzählung aber ist das Schloss zentral – und Mörikes Ziel war es nicht, Dokumentarisches über dieses Schloss zu berichten, sondern der Wahrheit über Mozarts kreatives Genie (und Mörikes eigener Kreativität) auf die Spur zu kommen.

Freitag, 13. August 2010: Unsere kreative Antwort auf die Urszene in Mörikes Mozart-Novelle

Ich wusste, dass viel von diesen Lektionen am letzten Nachmittag der „Hofwil“-Woche abhängen würde, wo ich den individualgenetischen Zugriff auf den Lehrgegenstand eröffnen wollte. Zugegeben, ich hatte die Mitglieder der Klasse bereits am Dienstag aufgefordert, sich auf Freitag eine mögliche kreative Antwort auf die Urszene aus der Novelle auszudenken.

Zunächst aber liess ich rund 5 Minuten Mozart-Musik erklingen, nämlich den Anfang (einen Teil des Allegro) des Klavierkonzerts Nr. 5 in D-Dur (Köchel-Verzeichnis 175). Die Klasse lauschte versunken der Aufführung auf der TV-Dokumentation „Mozart on Tour. Milano – Bologna – Mannheim“ von André Prévin, 1992. Nach dem Ausblenden liess ich Raum für Reaktionen – niemand aus der Klasse outete sich als besonderer Fan, einige kannten „diese Art Musik“ als Hintergrund von Trickfilm-Serien. Mir ging es mit diesem musikalischen Auftakt um zweierlei: Erstens erläuterte ich die (chronologische) Zählung des Köchel-Verzeichnisses und erwähnte, dass Mozart dieses Meisterwerk zum Abschluss seiner Bildungsreisen in Italien 1773 geschrieben habe – mit 17 Jahren notabene. Zweitens wollte ich den Unterschied der Musik-Rezeption zwischen heute und Mörikes Zeit ins Bewusstsein heben. Während wir heute jede Musik, auch den „gesamten“ Mozart, jederzeit, überall und individuell wie kollektiv zu Gehör bringen können, gab's damals nur (seltene) Live-Musik. Nadia erwähnt Konzertbesuche und ich mache auf das Bildungserlebnis des neunzehnjährigen Mörike aufmerksam, als er am 15. August 1824 mit seinen jüngeren Geschwistern Luise und August eine „Don Giovanni“-Aufführung in Stuttgart besuchte. Mörike musste also viel mehr als wir heute die Musik Mozarts als Erinnerung speichern und aus dem Gedächtnis – sozusagen als innere Musik – wieder hervorholen.

Nun aber ging's zur Urszene. Ich hatte sie eingegrenzt vom Eintritt Mozarts ins Schlossareal (Abschnitt: „Er ging und hatte bald den kurzen Weg“) bis zur Übergabe des Entschuldigungs-Billetts an den Gärtner („.....übergab das Billett (...) mit der nötigen Weisung“, S. 25-28). Warum denn dies die zentrale Szene sei, wollte ich zunächst wissen. Mischa erklärte es mit der Geschichte-Logik, denn ohne diese Übertretung wäre Mozart wohl gar nie in Kontakt mit der Grafen-Familie gekommen. Und Ivana hatte in den Anmerkungen S. 132 entdeckt, dass auch der Herausgeber unserer Ausgabe diesen Abschnitt als „zentral“ bezeichnet, unter anderem weil darin mit der Orange ein „Dingsymbol“ gesetzt werde. (Mit den Mitgliedern aus dem 3. Semester, wo wir Goethes „Novelle“ gelesen hatten, klärten wir schnell, wo die Wende-Szene bzw. das Dingsymbol in Goethes exemplarischem Text zu finden sei: natürlich bei der Erlegung des scheinbar wilden Tigers!)

Unser Erzähler-Stuhl stand nun bereit und Doris wagte sich auf meine Aufforderung hin an eine Gestaltung der Szene; in einer sehr passablen Version brachte sie uns die Erzählung zu Gehör. Wortklärungsbedarf hatte niemand, worauf ich auf den Begriff der „Weise“ im Sinne von Melodie aufmerksam machte, den wohl alle überlesen hatten. Jetzt bestand die Gelegenheit, nochmals auf den Erzähler zurückzukommen. Was jetzt durch Doris laut geworden sei, sei der Erzähler gewesen, doch jeder und jede von uns würde seine Rolle anders ausfüllen – und dies sei eben die Interpretation. Um noch eine andere Interpretation zu hören, liess ich (symbolisch) sodann noch einen Profi-Sprecher auf dem Erzähler-Stuhl Platz nehmen: Der Schauspieler und Regisseur Norbert Beilharz las die gleiche Szene aus dem Hörbuch zur Novelle. Nun war Doris herausgefordert: Sie erkannte und benannte sogleich die Differenzen zwischen ihrer Gestaltung und der des „Profis“, etwa im Tempo, etwa in der unterschiedlichen stimmlichen Ausführung der Rederollen (Mozarts und des Gärtners), in der Dramatisierung des Textes allgemein. Ihr Votum hatte sie allerdings mit der trockenen Bemerkung eingeleitet: „Er hatte mehr Zeit zur Vorbereitung!“

Wir waren uns einig: Klar braucht es eine viel grössere Vertrautheit mit dem Text, um eine solche Gestaltung zu realisieren. Aber damit war Doris angesteckt: Sie wird nun als kreative Reaktion die Erzählung dieser Urszene erarbeiten und sie uns in ihrem Portfolio als Videodatei oder auch live bieten. Und damit war die positive Überraschung des Tages eingeleitet. Die letzte Dreiviertelstunde war für den Beginn an der ersten Portfolio-Arbeit vorgesehen. Meine Bange, ich müsste erst beratend tätig werden, verflüchtigte sich sofort. Niemand brauchte kreative Nachhilfe, im Gegenteil, alle wollten sofort beginnen mit der Umsetzung ihrer Ideen. Und derer waren viele: Daniel etwa ging stracks in den (reservierten) Musikraum hoch und begann, Mozarts Einfall in der Gartenszene in Töne zu setzen. Lukas wollte die Szene inszenieren und hatte bereits einen Kollegen angefragt, Janine ihre Zwillingsschwester, mit der sie den kostümierten „Mozart“ im Rosengarten fotografieren wollte. Mathias hatte schon ein Gedicht begonnen über die Szene, ausschliesslich mit Wortmaterial aus der Novellenfassung, und Roger streckte mir bereits seinen Beitrag auf einem Blatt entgegen. Da war ich mit meiner Ankündigung, eine parodistische Ummünzung des „O Seele“-Gedichts am Schluss der Novelle auf die Kernszene versuchen zu wollen, bereits im Hintertreffen.

Die meist gestellte Frage war nun, wann der erste Portfolio-Beitrag abzugeben sei. Da musste ich echt bremsen, denn der Zeitfaktor ist ja eine der Bedingungen, die beim kreativen Schaffen eine grosse Rolle spielen und die in unserer Übung gerade auch reflektiert werden sollen. (Mörrike arbeitete nachgewiesenermassen von 1847-1855 an seiner Novelle, während Mozart etwa die Ouvertüre zur Oper „Don Giovanni“ am Vorabend der Uraufführung in Prag begonnen haben soll). Ich liess den Zeitpunkt der Abgabe also noch offen, brachte allerdings die Anregung, Portfolio-Beiträge auch in unser laufendes Dossier zu integrieren.

Donnerstag, 19. August 2010: Mozart – Bildung wie ein Erwachsener, kreativer Spieltrieb wie ein Kind

Zu Ende der heutigen Lektion erhielt ich bereits den ersten Portfolio-Beitrag aus der Klasse: Eine Farbstift-Zeichnung und ein Gedicht unter dem Titel „Ein neuer Beginn“ von Daniela. Sofort holte ich ihre Erlaubnis ein, den Beitrag im laufenden Dossier unterbringen zu dürfen. Und so konnte ich tags darauf bereits das neueste Update des Dossiers verschicken – mit Danielas und meiner Hausaufgabe drin.



Die ersten „kreativen“ Portfolio-Beiträge: Mörrikes Kernszene im Bild ...

Denk es, o Genius

*Ein Bäumlein grünet wo,
Ich weiss, im Garten;
Mit Apfelsinen dran,
Gezählte neune.
Sie warn erlesen schon,
Denk es, o Genius,
Die Hochzeit zu garnieren,
Dass sie fruchte.*

*Ein Unbefugter dringet
In den Garten
Auf seinem Weg zur Stadt,
Versonn'nen Schrittes,
Und sitzt und pflückt die Frucht
Und schneid't entzwei sie;
Vielleicht, vielleicht tut weh
Die Freveltat,
Damit Musik wird,
Die ich blitzen höre!*

Stephan Schmidlin

... und im Wort.

Hatten wir bei unserem Gang durch Mozarts Leben zunächst eine Episode aus dem Jahr 1787 während seiner Reise nach Prag betrachtet, so fingen wir jetzt wieder mit dem Anfang an, seiner Geburt in Salzburg 1756. Auf der Zeittafel (S. 89) wurde deutlich, was für ein ausserordentlich intensives Bildungsprogramm der junge Mozart unter der Führung seines Vaters absolvierte. Seine Jugend bestand sozusagen aus Reisen; die erste führte den Sechsjährigen zusammen mit seiner fünf Jahre älteren Schwester „Nannerl“ nach München und Wien, die grosse Europa-Konzertreise dann zwischen seinem 7. und 11. Lebensjahr in alle grossen kulturellen Zentren des Nordens, wo er das höchste und kunstsinnigste Publikum traf, den Königen vorspielte, von den grössten Musikern der Zeit unterrichtet wurde und mit Komponieren anfang (die ersten Werke im Druck erschienen, als er 8 Jahre zählte).

Was es bedeutete, seine Kindheit in der Kutsche zu verbringen, die damals etwa mit Fahrrad-Tempo auf viel schlechteren Strassen als heute dahinholtete, versuchte ich kurz in Erinnerung zu rufen; man hat ausgerechnet, dass Mozart in seinem Leben rund 200'000 Kilometer zurückgelegt und mehr als 10 Jahre in der Kutsche verbracht haben musste.

Mithilfe der Video-Dokumentation „Mozart on Tour“ sahen und hörten wir uns sodann seine Italien-Reise (1769-1772) an, auf der er – sozusagen als Abschluss seiner „Grundausbildung“ im Mekka der

damaligen Musik lernte, wie man Opern komponiert. Der Clou dabei: Mozart „übte“ eigentlich nie im Sinne von „Nachahmen“, sondern trieb mit allem, was er schrieb, seinen eigenen Stil und damit die Musikentwicklung voran. Zum Schluss der kurzen Lektion erzählte ich die im Film nachgestellte Episode von Mozarts Aufnahmeprüfung in die Academia in Bologna. Mozart brauchte eine halbe Stunde für die Erledigung der Prüfungsaufgabe, eine Fuge zu setzen, wäre aber gescheitert ohne die Protektion des Direktors, Padre Martini, weil er sich nicht dazu bequemen konnte, diese Fuge im traditionellen akademischen Stil abzufassen. Heutzutage sind wir froh, Mozarts Version zu besitzen, denn „Mozart's original version is livelier, more harmonically inspired and closer to both his era and to his personal style“, wie es im Filmkommentar heisst.

Kernstück der Lektion aber war der Brief Mozarts vom 5. Juni 1770 an seine Schwester, den er in Neapel geschrieben hatte, denn ich hatte auf heute Mozarts „Originalton“ versprochen. Ivana, die Italienisch kann, brachte uns auch die Salzburgerischen Dialektpassagen zu Gehör.

„Heut raucht der Vesuvius stark. Potz Blitz und ka nent aini. Haid homa gfresa beim Herr Doll. Das is a deutscha Kompositör und a browa Mo. Anjetzo beginn ich meinen Lebenslauf zu beschreiben. *Alle nove ore, qualche volta anche alle dieci mi sveglio, e poi andiamo fuor di casa e poi pranziamo da un trattore e dopo pranzo scriviamo e poi sortiamo e indi ceniamo, ma che cosa? Al giornio di grasso un mezzo pollo ovvero un piccolo pesce; e di poi andiamo a dormire. Est-ce que Vous avez compris?* Redma dafir soisburgerisch, don as is gschaida. Wir sand Gottlob gsund, da Voda und i. Ich hoffe, Du wirst Dich auch wohl befinden, wie auch die Mama. Neapel und Rom sind zwei Schlafstädte. A scheni Schrif! Net wohr? Schreibe mir und sei nicht so faul. *Altrimente avrete qualche bastonate di me. Quel plaisir! Je te casserai la tête.* Ich freue mich schon auf die Portraite, und i bi korios, wias da gleich sieht; wons ma gfoin, so los i mi und den Voda a so macho. Maidli, laß Da saga, wo bist dan gwesa, he? Die Oper hier ist von Jomelli: sie ist schön, aber zu gescheit und zu altväterisch fürs Theater. Die de Amicis singt unvergleichlich, wie auch der Aprile, welcher zu Mailand gesungen hat. Die Tänze sind miserabel pompös. Das Theater ist schön. Der König ist grob neapolitanisch auferzogen und steht in der Oper allezeit auf einem Schemerl, damit er ein Bissel größer als die Königin scheint. Die Königin ist schön und höflich, indem sie mich gewiß sechsmal im Molo auf das freundlichste begrüßt hat.

N.S. Meinen Handkuss an die Mama!“

Was treffen wir in diesem Brief eines 14-Jährigen für einen Menschen, war meine Frage an die Klasse. Sicher einen musikalischen, fanden wir heraus, weil er viele „Töne“ ausprobiert, einen Spassvogel, einen Sprachspieler, einen kindlich unbekümmerten, kindisch sich gebärdenden, kreativen und höchst sprachbegabten, kommunikationsfreudigen, aber auch folgsamen Sohn, eine extrem originelle Persönlichkeit.

Donnerstag, 26. August 2010: „Amadeus“-Film I: Salieri trifft auf den Musik-Gottessohn auf Erden in „vulgärer“ Gestalt

Heute erhielt ich die nächsten drei Portfolio-Beiträge, ein 33-Zeilen-Gedicht im Paarreim mit einer Beschreibung der Novellenszene von Roger sowie eine Bild/Ton-Dokumentation sowie eine Reflexion zu den Bedingungen eigener Kreativität von Lukas.

Und heute fing auch das Rennen gegen die Zeit an; meine Einführung war nur sehr knapp. Wir verfolgen Mozarts Leben jetzt mit Beginn der Wiener Jahre 1781 und unterbrechen 1787 für die Reise nach Prag. Es gelang mir dank dem Verschieben des Bücherverteilens in die Pause das erste Drittel, nämlich die Szenen 1-10, zu zeigen. Darin wird zunächst der Rahmen gesetzt: die „Lebensbeichte“ des alten Salieri im Jahre 1823 nach dessen Selbstmordversuch vor dem Pater. Dieser Rahmen ist filmisch recht konventionell, aber sehr einfach und didaktisch äusserst geschickt, ist doch mit einem Musikfachmann von Spitzenrang ein Idealerzähler und mit dem verblüfften Pater auch ein Ideal-Rezipient gesetzt, an denen das Filmpublikum sich dauernd messen kann. Gemäss meinen Beobachtungen wirkten die Szenen des Films wie erwartet sehr stark, was natürlich der starken Tonspur, den sorgfältig komponierten Bildern, der aufwändigen Ausstattung und dem Spiel, besonders des Salieri-Darstellers F. Murray Abraham, liegt. Das erste Drittel endet mit dem Triumph Mozarts bei der Uraufführung der Oper „Figaros Hochzeit“ (1786), der historisch verbürgten Kritik des Kaisers, das Werk habe „zu viele Noten“ drin, und seinem Rat, Mozart möge seine Verlobte, Konstanze Weber, doch heiraten – auch ohne die Erlaubnis seines Vaters Leopold. Salieri jedoch schliesst aus der Reaktion der Primadonna, die ihren Blumenstrauss Mozart ins Gesicht schleudert, dass „er sie gehabt hat“, während er selber seinem Gott sexuelle Enthaltbarkeit versprochen hatte.

Donnerstag, 2. September 2010: „Amadeus“-Film II: Salieris Rache mit dem langen Schatten von Mozarts Vater

Heute verteile ich der Klasse einen Übersichts-Raster mit Bezeichnungen für die 38 Szenen, in die der Film unterteilt ist. In die Kästchen können die Studierenden ihre Notizen eintragen, während sie sich die Film-Fortsetzung von Szene 11 („Die Heirat“) bis 23 („Leopolds Geist“) ansehen. Shaffers Drehbuch deutet die Figur des „Komturs“ in der Oper „Don Giovanni“ wirkungsvoll, aber auch monokausal als den Geist von Mozarts verstorbenem Vater. Die Szene schliesst mit dem eindrücklichen Finale des zweiten Akts, der Höllenfahrt Don Giovannis. Damit haben wir in Mozarts Leben 1787 erreicht, das Entstehungsjahr der Oper, für deren Uraufführung er im Oktober nach Prag reiste. Zum Schluss der Lektion weise ich darauf hin, dass die Studierenden aufs nächste Mal die Untersuchung von Jürgen Köchel „Denk es, o Seele. Über die Entstehung von Mörikes Mozart-Novelle“ von 2006 (Bad Schwartau; wfb-Verlag) nochmals ansehen sollten, die ich ihnen im Dossier abgedruckt hatte.

Donnerstag, 9. September 2010: Wir versuchen, gemeinsam ein Denkbild für das Lehrstück zu erstellen – ein Primeur in der Lehrkunst?

Auch heute muss ich wieder jede Minute des Unterrichts nützen. Ich hatte deshalb der Klasse in der Vorwoche einen Auftrag zur Vorbereitung der heutigen Lektion gemailt: nämlich Feststellungen zu treffen und Fragen im Hinblick auf die dritte Portfolio-Aufgabe (Denkbild-Erstellung) aufzuwerfen. Ich denke, hiess es im Mail, „dass wir gemeinsam den Anfang erstellen und ihr nachher selber weitermacht. Dazu wäre es wichtig, wenn jede(r) von euch 5 Feststellungen und 5 Fragen formulieren würde – und zwar in Bezug auf *alle* Lernschritte, die wir bisher gemacht haben.“ Als Beispiel für Feststellungen führte ich zwei Punkte an: „1.1. Fest steht für mich, dass Mörikes Don-Giovanni-Opern-Schlüsselerlebnis am 15. August 1824 ihn (unter anderem) zum Schreiben der Mozart-Novelle gebracht hat. 1.2. Fest steht für mich, dass Shaffer und Forman in gleicher Weise wie Mörike fasziniert vor dem Phänomen "Mozart" standen.“ Und bezüglich der Fragen: „2.1. Eine offene Frage ist für mich, ob wir die Gartenszene aus der Novelle wirklich als Fokus in die Mitte unseres Denkbildes stellen können, wie ich es euch vorschlagen werde. 2.2. Eine offene Frage für mich ist, wie weit das ‚Zurechtbiegen‘ des Lebens einer historischen Person gehen darf. (Z.B. haben Mozart und Konstanze 1787 ja einen dreijährigen Sohn, von dem bei Mörike aber nie die Rede ist).“

Den Begriff „Denkbild“ lasse ich vorerst so stehen. Seine Funktion, nämlich im Nachvollzug (Meta-Hodos) der einzelnen Stationen unsere Lernschritte zu klären, führe ich nochmals aus, indem ich demonstrierend um das Lehrerpult herumgehe, um das Abschreiten eines (bereits gebahnten) Wegs zu verdeutlichen. Zu Beginn der Lektion haben alle ein grosses A-3-Blatt auf ihrem Pult vorgefunden zum Übertragen der Struktur-Skizze, die ich auf der Tafel entstehen lasse. Auf meinem Pult liegt unser Quellenmaterial: 1. Ein Band mit Mozart-Briefen (Henschelverlag Berlin 1976), 2. die DVD mit „Mozart

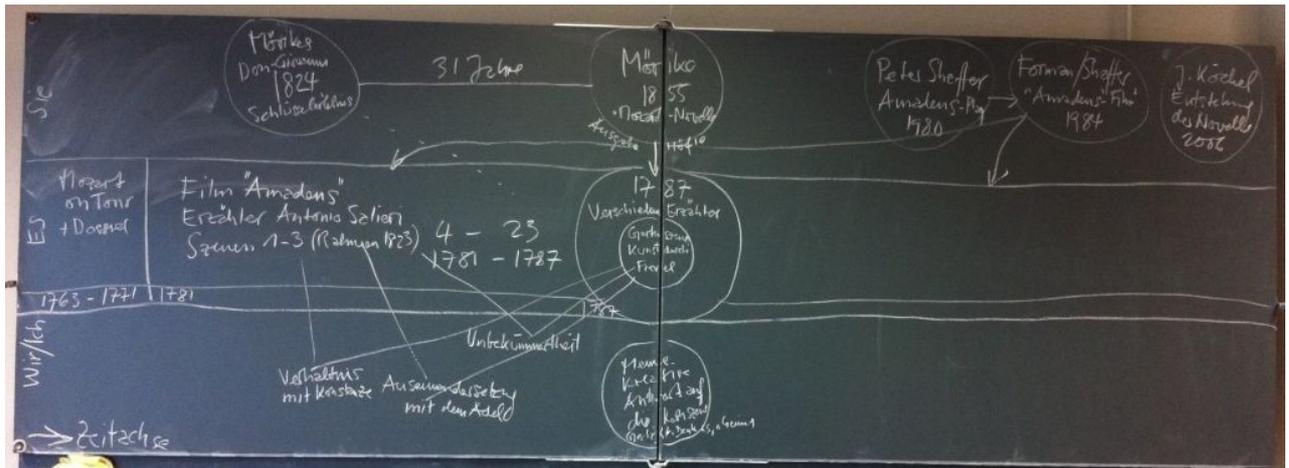
on Tour“ von 1991, 3. die Hör-CD mit der Mörike-Novelle, gelesen von Norbert Beilharz, 4. Die Reclam-Ausgabe von Peter Shaffers Theaterstück „Amadeus“, 1980, 5. die DVD mit dem Film von Shaffer/Forman (1984) samt 6. Bonusmaterial (Bill Jersey: The Making of „Amadeus“, 2002), 7. die Suhrkamp-Ausgabe der Mörike-Novelle (mit dem Apparat von Herausgeber Peter Höfle, 2005), 8. das Heftchen mit Jürgen Köchels Studie „Denk es, o Seele. Über die Entstehung von Mörikes Mozart-Novelle“, 2006.

Zunächst unterteile ich drei Längsbänder und bezeichne sie mit „Sie – ProduzentInnen“ (oben), „Es – Lehrgegenstände“ (Mitte), „Wir/Ich – RezipientInnen“ (unten). Von links nach rechts verläuft eine Zeitachse. In die Mitte der ganzen Tafel, d.h. in den Streifen der Lehrgegenstände, kommt der erste Kreis mit der Mörike-Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“, die 1787 spielt und im Zentrum die Gartenszene enthält, in welcher Kunst durch Mozarts Frevel entsteht. (Hier klären wir in der Klasse den Begriff des Frevels: „Untat“, „Sünde“, „Übertretung“ werden genannt, ich schlage noch „Grenzverletzung“ vor). Formal tragen verschiedene Erzähler die Geschichte vor. In der Leiste darüber setzen wir den Kreis mit Mörikes Veröffentlichung der Novelle im Jahre 1855, als Mörike 51 Jahre alt war, in „unserer“ Leiste darunter in einen Kreis unsere kreative Antwort auf die Kernszene von hier und heute; in meinem Fall das Gedicht mit dem Titel „Denk es, o Genius“ (mein Portfolio-Beitrag Nr. 1).

Links beginnt das Mittelband mit unserem Dossier und der filmischen Dokumentation „Mozart on Tour“, die zusammen die Lebensjahre 1763-1772 abdecken. Dann folgt Formans „Amadeus“-Film mit dem Erzähler Antonio Salieri, der in den Szenen 1-3 aus dem Jahr 1823 zurückblickt. Die Szenen 4-23 zeigen Mozarts Wiener Jahre von 1781 bis zur Entstehung von „Don Giovanni“ 1787. Im Zentrum des Mittelbandes treffen wir 1787 auf unsere Kernszene und -novelle, rechts geht's dann weiter mit den Szenen 24-38 aus dem „Amadeus“-Film, in denen uns Salieri den kurzen Rest von Mozarts Leben bis 1791 erzählt. Schliesslich folgt der Rückblick der FilmemacherInnen aus dem Jahr 2002 auf die Genese des Films und die ganz besonderen Umstände am Drehort im Prag des ausgehenden Kalten Kriegs (1983).

Zurück zur Mitte des Denkbilds und auch zum Zentrum unseres Lehrstücks. Dort hatten wir Mörikes Novelle mit ihrem Kern, der Gartenszene, platziert. Diese Szene wollten wir uns nochmals vergegenwärtigen. Statt der erkrankten Doris las sie uns (erneut) der Hörbuch-Sprecher Norbert Beilharz, nachdem er symbolisch auf unserem Erzählstuhl Platz genommen hatte. Die Szene wirkt im Ensemble der ganzen Novelle zunächst beiläufig. Erst nach erneuter Auseinandersetzung mit ihr entdecken wir, wie aufgeladen sie ist, weil jedes Detail darin zählt. (Deshalb machte ich auch Daniela, als sie mich nach der Stunde wegen ihrer Zeichnung fragte, darauf aufmerksam, dass sie darin Mozarts Messerchen vergessen habe, mit der er die Pomeranze entzweischneit.) Wie aufgeladen die Szene ist – auch im Hinblick auf ihre Platzierung inmitten der filmischen Lebenserzählung – , wollte ich in den letzten fünf Minuten der Lektion noch anschneiden. Dazu genügt es zu fragen, welche Charakteristika, Motive und Symbole auch in den (bisher gesehenen) Szenen des Films vorkommen. Sarah nennt die Unbekümmertheit Mozarts, die ihn immer wieder freveln lässt. Diesen Charakterzug notieren wir im untersten Band auf der Tafel. Myriam sieht die Auseinandersetzung mit dem Adel als Motiv, in der Novelle die mit dem Grafen, im Film jene mit dem Kaiser. Ich richte die Aufmerksamkeit auf den Paradies-Kontext, den Mozart bei Mörike ja selbst mit der Deutung seiner selbst als Adam beschwört. Seine Eva, Konstanze, liege derweil im Himmel(-bett), „umgaukelt“ von antik-mythologischen Grazien und Amoretten. Also notieren wir die Beziehung zu seiner Gattin als weiteres Bedeutungsfeld.

Diese wenigen Aufschlüsse waren gedacht als Anfang einer durch die Studierenden zu vervollständigende Ergebnis- bzw. Erkenntnisleiste. Ich liess es ihnen offen, ob sie das Denkbild grafisch vervollständigen oder es als Leitfaden für einen Text zur Methode im Lehrstück machen wollten (Portfolio-Beitrag 3). Am besten wäre natürlich beides!



Danke, Daniel! Ein schnelles Handy-Foto dokumentiert den Anfang unseres Denkbilds an der Wandtafel

Donnerstag, 16. September 2010: Salieris Pyrrhus-Sieg über Mozart

Zu Beginn erinnere ich die Klasse nochmals daran, wo wir uns auf dem Zeitstrahl von Mozarts Leben befinden. Mörike setzt seine Episode in den Herbst 1787, als Mozart auf dem Weg zur Uraufführung der „Don Giovanni“-Oper nach Prag reiste. Den Triumph Mozarts mit dieser Kulturgeschichte schreibenden Oper konnte unser Salieri-Erzähler, der jetzt wieder den Faden im Film aufnimmt, seinem Rivalen nicht gönnen; also vollendet er jetzt seine Intrige mit dem Doppelspiel als scheinbarer Förderer, aber eigentlicher Vernichter Mozarts. Das kurze restliche Leben des sich verzehrenden Genies ist in den Szenen 24 („Mysteriöser Auftrag“) bis zum „Abspann“ in Szene 38 dramatisch in Szene gesetzt und sehr geschickt auf das Verhältnis Salieri-Mozart verdichtet. Meine Studierenden verfolgen das Musikdrama mit weiter anhaltendem gespanntem Interesse.

Donnerstag, 23. September 2010: Wie ein Film-Klassiker entstehen kann

Ich bedaure immer mehr, zu wenig Zeit zu haben, um die Reaktionen seitens der Klasse einzufangen oder ihre Fragen klären zu können. Ich weiss auch in keiner Weise, wie sie mit den Portfolio-Aufträgen zu Rande kommen. Deshalb betone ich erneut, dass sie alle ihre Fragen per Mail stellen sollen.

Heute steht Bill Jerseys Dokumentarfilm von 2002 auf dem Programm: das „Making of AMADEUS“. Um die Übersicht über die darin interviewten Personen zu erleichtern, hatte ich folgende Liste verschickt:

Befragte Zeugen im Dokumentarfilm „The Making of AMADEUS“ 2002, von Bill Jersey

Milos Forman	Regie
Saul Zaentz	Produktion
Peter Shaffer	Drehbuch
Sir Neville Marriner	Dirigent
F. Murray Abraham	Salieri
Tom Hulce	Mozart
Elizabeth Berridge	Konstanze
Jeffrey Jones	Kaiser Joseph II.
Vincent Schiavelli	Kammerdiener Salieris
Michael Hausman	Herstellungsleiter
Twyla Tharp	Choreographin
Patizia Von Brandenstein	Szenenbildnerin
Theodor Pistek	Kostümbildner

Leider wird unsere Zeit sehr knapp – ich darf nicht schon wieder meiner Französisch-Kollegin in der nächsten Lektion Zeit wegstehlen. Deshalb kann ich die eindrücklichen Schlusseinschätzungen (z.B. des Dirigenten Sir Neville Marriner) zur Wirkung des „Amadeus“-Films nicht mehr zeigen. Ich verteile einige Kopien der DVD, damit die Interessierten das Ende noch zu Hause ansehen können. Aber auch hier sollte mindestens eine Lektion mit gemeinsamer Diskussion anschliessen, um die Frage nach den besonderen Bedingungen des kreativen Moments zu klären, das ein filmisches Meisterwerk hervorbringt. Alle Interviewten umkreisen eigentlich diese Frage und sind noch fast zwei Jahrzehnte später erfüllt von diesem speziellen „Flow“, der damals alle erfasst zu haben scheint.

Donnerstag, 21. Oktober 2010: Überraschende Ernte

Während der Ferien kamen endlich die erwarteten einzelnen Rückfragen zu den Portfolio-Aufgaben. Vor allem die Denkbild-Aufgabe war vielen noch unklar. Ich konnte aus den Anfragen schliessen, dass meine Leute fleissig waren – nur zur Aufgabe 1 (kreative Reaktion auf die Kernszene) erfuhr ich nichts. Mit einigen Studierenden allerdings führte ich eine etwas ausführlichere Mail-Korrespondenz, was mir eine Ahnung davon vermittelte, was ich mit meinem Lehrstück ausgelöst hatte. So schrieb ein Studierender, dass ihm bei der Arbeit bewusst geworden sei, Blockaden, die ihn bisher schon immer begleitet hätten, anzugehen. Für ihn wäre „eine Unbekümmertheit und Lockerheit, wie Mozart sie hatte, sehr wünschenswert...“. Eine andere Studierende bekannte: „Dass wir im Sommer mit dem Thema Kreativität begonnen haben, war mir eine Freude und persönlich wichtig. Seit einigen Monaten lief ich schon auf den Reserven und unter anderem war Kreativität in ihren verschiedenen Facetten ein Grund, weshalb ich so lange "durchhalten konnte". (...) Wie bereits erwähnt: Das Thema ist von grossem persönlichen Interesse und ja, es liegt mir am Herzen!“

Und dass das Lehrstück-Thema nicht nur den Intellekt, sondern die Herzen angesprochen hatte, durfte ich zu meiner Überraschung konstatieren, als ich das Klassenzimmer nach den Ferien betrat. Viele sasssen da, vor sich „ihre Überraschung“, das Dossier oder aber ihr kreativer Beitrag, der gar nicht in ein Portfolio hineinpasste. Den Vogel abgeschossen hatte Daniel, der mir folgende Mappe überreichte:



Eine echte Wundertüte, denn sie enthielt eine Musikdose mit Mozart-Musik und Karteikärtchen, die wie die anderen Portfolio-Beiträge auch mit Silberstift auf rotem Papier kalligraphiert waren. Ich hatte etwas gar nicht erwartet: Die meisten stellten sich selbst die zusätzliche kreative Aufgabe, auch das Portfolio selber ästhetisch zu gestalten. Ich erhielt also schön gefasste Foto-Dokumentationen, gemalte Bilder, alte „Pergament“-Briefe, ein neues Parfum, Ton-Bild-Dokumente, Collagen mit richtigen Orangen und Gedichte in Schönschrift. Ein Schatz, der mich jetzt vor Bewertungsprobleme stellt, die ich aber pragmatisch lösen werde.

**Die 8 Kompos und die Methodentrias im Lehrstück „Mürisch mit Mörikes Mozart“
oder „Mit Mörikes und Shaffer/Formans Mozart auf der Reise zu meiner Kreativität“**

Phänomen <i>Neues schaffen</i>	Kreativität / Schöpfertum /Neues schaffen	
(Lehr)-Idee <i>Wann gelingt es?</i>	Mit Kunstschaaffenden, die sich mit dem kreativsten Genie der Musik befassten, die Bedingungen der eigenen Kreativität erkunden.	
Sogfrage	Was lässt mich schöpferisch werden? Wie werde ich kreativ?	
Ich-Wir-Balance	Kreativität ist immer eine Gruppenleistung: Der Austausch mit und in Gruppen, die Reibung am andern und die Erwartung der andern als Stachel für die eigene Kreativität	
Dynamische Handlung	Rezeption mit allen Sinnen, produktive Antworten auf analysierte Kernszene und vergleichbare Szenen aus dem Film	
Urszene und Urheber	Umgedeuteter "Sündenfall" in Mörikes Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“	Mörike + Shaffer Forman Marriner
Kategorialer Aufschluss	„Jedem Kind, jedem Jugendlichen und jedem Erwachsenen ästhetische Wahrnehmungserfahrung und ästhetisches Gestalten in ihrer Eigenständigkeit und ihrem Eigenwert zugänglich zu machen, ist eine der Aufgaben recht verstandener Allgemeinbildung heute.“ Wolfgang Klafki	
Originäre didaktische Vorlage	Novelle Mörikes „Mozart auf der Reise nach Prag“ und Shaffer/Formans Film „Amadeus“	
Werkschaaffende Tätigkeit	4 Werke ins Portfolio	
Denkbild/ Strukturbild	Anzureicherndes „Sündenfall“-Bild / Weg durch die Trias von Quellen, Lehrgegenständen und rezipierend-produktive Aneignung durch ein Ich.	
Exemplarizität	Mozart als (vom Vater gepushtes) Wunderkind verbrannte sich als kreatives Genie der Musik (der Wiener Klassik)	
Genetisches	<p><i>Kulturgenese:</i> Talentförderung Mozarts durch private Schulung, eine grösstmögliche Palette an Anregungen (Reisen!), Auftragsarbeiten und freie unternehmerische Tätigkeit.</p> <p>Mörikes Anlass: Das „Don Giovanni“-Erlebnis und der existentielle Wendepunkt in seinem Leben führten zum Projekt, Mozart fortzuschreiben, samt seiner Musik!</p> <p><i>Individualgenese:</i> Die Entdeckung der eigenen Kreativität und ihrer Rolle fürs eigene Lernen und Leben.</p>	

**Komposition
(Dramaturgie)**

Ich lese bzw. lasse lesen das Bild der Urszene aus Mörikes Novelle: Mozart, der im Vergäss den Paradiesapfel vom Baum (der Erkenntnis) pflückt und seziert (!), sprich aufschneidet, wobei ihm so aber die gesuchte Melodie für das Lied einfällt oder beifällt. Auftrag an Studierende: Skizziert oder malt oder modelliert oder rezitiert oder dichtet um oder setzt in Musik etwas, was von dieser Szene ausgeht, und behaltet es für ins Portfolio. (Objekt Nr. 1 ins Portfolio) Danach gleich die Reflexionsphase: Welche Bedingungen waren (bisher) für euer Schaffen förderlich, welche hinderlich, wie denkt ihr euch die idealen Voraussetzungen für produktive Kreativität, nicht nur hier und jetzt, sondern auch persönlich, wann wart ihr am Kreativsten und wie das? Etwa nur allein im stillen Kämmerlein oder gerade in der Hochstimmung am rauschenden Fest? Oder beim Aufwachen danach? Welche Rolle spielten dabei die andern (Erwartungshaltung)? (Nr. 2 ins Portfolio).

Dann kommt das eigentliche Spiel: Wir verfolgen ein Stück weit Mozart auf seiner Lebensreise mit drei Erzählern:

1. Lehrkraft über Mozarts Bildungsreisen mit dem Vater nach Italien, Mozart-Briefe von dort im Original.
2. Salieri (eingesetzt von Shaffer/Forman) schildert Mozart in Wien (Amadeus-Film) bis nach dem Tod des Vaters und dem Aufbruch nach Prag.
3. Mörikes Erzähler übernimmt im Herbst 1787 mit der Schilderung der kreativen Episode auf dem Schloss – das ist klar die Peripetie des Lehrstücks, ev. erstellen die Studierenden hier ein eigenes Denkbild bzw. Strukturbild (Nr. 3 ins Portfolio). Dann wieder der Film mit dem "Don Giovanni" in Prag. Darauf der Rückblick aus fast 2 Jahrzehnten mit Bill Jerseys "Making of AMADEUS": Schilderung der (besonders förderlichen) Produktionsbedingungen am Originalschauplatz in Prag. Dann Ende des Films bis zu Mozarts Begräbnis und dem Ende von Salieris Erzählung.

Schliesslich wird der Rahmen geschlossen mit einem rückblickenden Essay der Studierenden zum Kernthema: Die Rolle der Kreativität für mein Lernen – unter Aufnahme der Reflexionen von Nr. 2 (Nr. 4 ins Portfolio).